



Wolfgang Justrie

Aufgewachsen auf dem Pumpe in Sievershausen im Solling



Eine Chronik der Nachkriegszeit, der Familie und des Dorfes

Familien- und Lebensgeschichte Band 2

Impressum:

Wolfgang Justrie

Aufgewachsen auf dem Pumpe in Sievershausen im Solling

Eine Chronik der Nachkriegszeit, der Familie und des Dorfes

Familien- und Lebensgeschichte Band 2 **Koblenz, 72026**

Ergänzt um weitere Fotos aus der Sammlung W. Oppermann, die Dirk Schwerdtfeger gesichert hat.

Überarbeitete, erweiterte und neu betitelte 7. Auflage. Vorherige Auflagen erschienen unter dem Titel:

Das Leben auf dem Land in der Nachkriegszeit – eine Kindheit und Jugend in Sievershausen im Solling

– Persönliche Erinnerungen eingebunden in die Dorf und Familiengeschichte –

Titelbilder oben: Blick vom Schulkoppelweg (Turmstraße) in Sievershausen auf unser Fachwerkhaus „Auf dem Pumpe“ (von mir in den 60er-Jahren gemalt); Bild darunter: Wolfgang Justrie um 1950

Layout und Gestaltung: W. Justrie

Copyright © 2026 W. Justrie

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigungen und Kopien jeglicher Art, auch auszugsweise, sind nicht gestattet.

Druck: WIRMachenDRUCK GmbH

Mühlbachstr. 7, 71522 Backnang

Frühere Auflagen dieser Schrift findet sich im Bestand des Stadtarchivs Dassel, des Niedersächsischen Landesarchivs und der Niedersächsischen Landesbibliothek, Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Bibliothek, Hannover. Auch diese erweiterte Auflage wird dort Ihren Platz finden.

Der Autor

Wolfgang Justrie (Leitender Regierungsschuldirektor a. D.) wurde am 22. Mai 1945 in der Lutherstadt Wittenberg geboren. Er wuchs in Sievershausen im Solling (heute Dassel-Sievershausen) und in Zell an der Mosel auf. Sievershausen ist die Heimat seiner Vorfahren; heute lebt der Autor in Koblenz.

Nach dem Studium arbeitete er als Grund-, Haupt- und Förderschullehrer sowie als Schulleiter der Adolf-Reichwein-Schule (Schule für Lernbehinderte) in Bad Ems. Von 1995 bis 2010 war er als Schulaufsichtsbeamter im Referat „Förderschulen / Sonderpädagogische Förderung an Regelschulen“ in Koblenz tätig.

Wolfgang Justrie
Aufgewachsen auf dem Pumpe in Sievershausen im Solling
Eine Chronik der Nachkriegszeit, der Familie und des Dorfes

Vorwort

1. **Meine Familie (Justrie/Kleen)**
 - 1.1 Vor meiner Zeit (1924 bis 1945)
 - 1.2 Meine Eltern: Amke Kleen (1905-1986) und Karl Justrie (1900-1984)
2. **Von Wittenberg in den Solling - Neubeginn in der Nachkriegszeit**
 - 2.1 Wittenberg: Vom Kriegsende bis Herbst 1945
 - 2.2 Ankunft und Neubeginn auf dem Pumpe
 - 2.3 Ein Unglück von 1946 mit gutem Ausgang
3. **Kriegs- und Nachkriegsschicksale**
 - 3.1 Gefallen im März 1945: Mein Onkel Otto Justrie
 - 3.2 Flüchtlinge, Witwen, Kriegsgefangenschaft und Heimkehrer
4. **Menschen, die mir nahe standen**
 - 4.1 Mein Großvater Carl Justrie (1870 - 1953)
 - 4.2 Der Friedhof - ein Ort der Erinnerung
 - 4.3 Die Familie meiner Schwester Margrid
 - 4.4 Tante Minna: Von Sievershausen nach Hamburg und das Schicksal der Familie Guttman
 - 4.5 Die Familie meines Bruders Karlheinz
5. **Das Leben auf dem Pumpe**
 - 5.1 Sievershausen wird mein Heimatort
 - 5.2 Die Sievershäuser Sprache
 - 5.3 Mein Spielort: die Wassertwietsche
6. **Wohnen und Alltag in Sievershausen**
 - 6.1 Unser altes Haus und seine Geschichte(n)
 - 6.2 Hand- und Spanndienst für den Straßenbau in den 1950er-Jahren
 - 6.3 Der Alltag bei „Justries“ auf dem Pumpe
 - 6.4 „Galldag“ - die hohe Zeit der Hausschlachter
 - 6.5 Kleidung in der Nachkriegszeit
 - 6.6 Kirchliches Leben und religiöse Prägung
7. **Nachbarn und Spielkameraden**
 - 7.1 Ein Blick auf den Pump und unsere Nachbarn
 - 7.2 Unsere Mieter: Urbans, Erbguths, Bergmanns und Teichmanns
 - 7.3 Spielkameradinnen und Spielkameraden bis Friedrichshausen
 - 7.4 Besonderheiten des „Konsums“, Spiele auf dem „Placken“ und um Sonnemanns Haus
 - 7.5 Bräuche im Sievershausen meiner Kindheit
8. **Soziale, wirtschaftliche und geografische Strukturen - auch viel Vergessenes und Verdrängtes**
 - 8.1 Soziales und wirtschaftliches Leben in der Nachkriegszeit
 - 8.2 Eine Analyse der Siedlungsstruktur von Sievershausen; Herkunft des Straßennamens „An der Bummelse“
 - 8.3 Hintergründiges aus der Familie meines Vaters
 - 8.4 Lehmanns Julchen, die Freundin meiner Großmutter, Huhns Markus und das jüdische Bethaus sowie ein verschwundener Friedhof
9. **Die weite Verwandtschaft**
 - 9.1 Verwandtschaft zu Kochs (Silberborn)
 - 9.2 Verwandtschaft zu Schreibers (Schmiedeknecht)
 - 9.3 Verwandtschaft zu den Justries von der Siedlung und nach Amelsen
 - 9.4 Herkunft und Bedeutung des Namens Justrie
 - 9.5 Die „Schapers“ - Verwandtschaft nach Hannover, Göttingen und zu Hampes
 - 9.6 Die Folge einer Bewunderung: Die militärische Karriere meines Vaters Karl Justrie
 - 9.7 Die ostfriesische Verwandtschaft der Kleens oder das Land der „tausend“ Cousinen
10. **Schulische Erfahrungen in der Volksschule Sievershausen**
11. **Abschied und Ausblick**
 - 11.1 Abschied von Sievershausen: Wir ziehen nach Zell an die Mosel
 - 11.2 Ein Blick auf mein weiteres Leben
 - 11.3 Gedanken und Einsichten zum Abschluss sowie Erinnerungen an Lehrer Richard Bartels und Dank an Willi Heise
12. **Anhang**
 - 12.1 Vorfahren Justrie-Schaper / Kleen-Hagen: Ostfriesische Namenkunde, Genealogie
 - 12.2 Historische Karten, Ereignisse von 1945, Artikel „Waldarbeiterleben“ und Militärdaten des Vaters
 - 12.3 Der Wilde Jäger im Solling von August Tecklenburg
13. **Literaturverzeichnis und Hinweise**

4.4 Tante Minna: Von Sievershausen nach Hamburg und das Schicksal der Familie Guttman



Minna und Karl 1910

Das Foto (Ausschnitt aus einem Gruppenfoto *) zeigt meine Tante Minna im Alter von 13 Jahren am 28.4.1910. Auf dem Gruppenfoto ist auch mein Vater Karl Justrie, der damals neun, fast zehn Jahre alt war, zu finden. Ebenso abgebildet sind ihre besten Freundinnen „Giesings“ Minna und „Henken Gretchen“ (Foto unten). Mir fällt auf, dass meine Tante mehr ihrem Vater gleicht, während mein Vater eher nach der Mutterseite, der Schapersseite, kommt.



Wilhelmine Justrie (1897-1982)

Karl Justrie (1900-1984)

*Das Gruppenfoto erhielt ich erst vor einigen Jahren von Karl-Heinz Köke - in unserer Familie war es bis dahin völlig unbekannt. Wahrscheinlich konnten sich ihre Eltern den Erwerb damals nicht leisten. Für mich ist es sehr interessant und eine große Freude, da es ansonsten keine Kinderbilder der beiden gibt. Weil ich ihre Gesichter gut kannte, konnte ich beide und auch ihre Freunde und Freundinnen ohne Probleme in der großen Kinderschar erkennen.

Mein Vater erzählte oft, dass seine Schwester eine besonders gute Schülerin gewesen sei; sie musste immer den Stoff des Vortages für die Klasse wiederholen. Er war auch gut, aber seine Schwester eben noch besser. Dann sein entscheidender Satz: *Und was hat sie aus ihrem Leben gemacht?* Aus heutiger Sicht müsste man wohl eher fragen: Was hat diese Zeit mit ihr gemacht? Wie viele Mädchen bis in die jüngste Vergangenheit bekam sie einfach keine Chancen. Ihr selbst hat das nichts ausgemacht, sie ruhte in sich und war mit ihrem Leben immer zufrieden.

In heutiger Zeit hätten die Geschwister sicherlich studiert. Beide verband das, was man eine gesunde **Geschwisterkonkurrenz** nennt. Die begann früh. Als mein Vater geboren wurde, dachte seine zweieinhalbjährige Schwester Minna, die ins Haus kommende Hebamme sei die Mutter des kleinen Jungen Karl. Wenn er weinte, wollte sie ihn mit den Worten „Wein' nich, lütter Jung', deine Mutter kommt bald!“ trösten. Als sie aber merkte, dass die Hebamme nicht mehr kam und der kleine Junge trotzdem blieb, forderte sie die Mutter auf: „Smöt'ne in de Bieke!“ (Schmeiß, wirf ihn in den Bach!). Dieses kleine Konkurrenzverhältnis blieb ein ganzes Leben bestehen. Gleichwohl haben sie sich zeitlebens gestützt und geholfen.

Verbindendes Element war auch das **Sievershäuser Platt**, die Sprache ihrer Kindheit, die sie ihr ganzes langes Leben miteinander sprachen. Das führte in den 1920er-Jahren bei einem Besuch meines Vaters bei Tante Minna in Hamburg zu einer kuriosen Szene: Als die beiden in einem Café saßen und sich unterhielten, verstanden die Hamburger Tischnachbarn kein Wort - und hielten das tiefe Platt wohl für einen **englischen Dialekt**.



Von links: Minna Kruse, Giesings Minna, Henken Gretchen und Minna Justrie
Die Freundinnen hatten bis an ihr Lebensende einen guten Kontakt.

* Foto (Ausschnitt) vom 28. April 1910 . Das originale Foto, das ich von Karl-Heinz Köke erhielt, findet sich am Ende des Buches, S. 152.

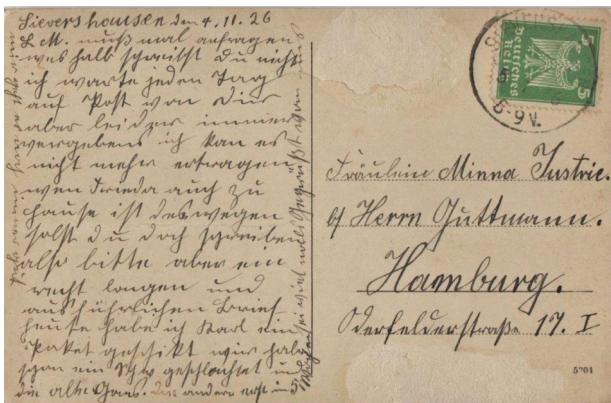


Als schicke Frau in
den 1920er-Jahren
in Hamburg
(jeweils rechts)



Minna hatte erst in Bremen-Schwachhausen, dann in Hamburg bei Familie Guttman gearbeitet. Ich nehme an, dass Lehmanns Julchen (Julie Friede), die Freundin ihrer Mutter, ihr die Stelle bei Guttman vermittelt. Der Bruder von Julie, Bernhard (17.3.1864 - 16.6.1939), war in dieser Zeit Kaufmann in Hamburg.

Es existiert eine Postkarte meiner Großmutter Wilhelmine Justrie, geb. Schaper, (1871-1931), (Foto als junges Mädchen) an ihre Tochter in Hamburg:



Fräulein Minna Justrie
b. Herrn Guttman
Hamburg
Oderfelderstraße 17. I



Sievershausen den 4.11.26
„L. M. muß mal anfragen, weshalb schreibst Du nicht. Ich warte jeden Tag auf Post von Dir aber leider immer vergebens. Ich kann es nicht mehr ertragen. Unsere Frieda (ist) auch zu Hause. Deswegen sollst Du doch schreiben, also bitte aber ein(en) recht langen und ausführlichen Brief. Heute habe ich Karl ein Paket geschickt. Wir haben schon ein Schwein geschlachtet und die alte Gans. Die andere erst in 5 Wochen. (Seitlich:) Sei vielmals begrüßt von uns (Auf der anderen Seite:) mir geht es noch immer gut.“

Guttman, die Arbeitgeber meiner Tante in Hamburg

Aus den Hamburger Adressbüchern der Jahre 1925 bis 1931 lässt sich die Anschrift **Oderfelder Straße 17, 1. Etage**, sehr präzise dem Haushalt von Dr. jur. **Adolf Guttman** (21.5.1884 - 1963) und seiner Ehefrau **Alice**, geb. Gutfeld (5.7.1894 - 1981) zuordnen. Sie stammte selbst aus einer angesehenen Hamburger Juristenfamilie. Ihre Eltern waren Dr. jur. Gustav Gutfeld (1860-1929) und Gertrud (*2.7.1871), geborene von Lamezan. Bei der Wohnung handelte es sich um eine großzügige Etagenwohnung in einem repräsentativen Gründerzeithaus. (Foto von heute, s. rechts) In der Zeit der Weimarer Republik führte Dr. Adolf Guttman als angesehener Rechtsanwalt und Notar seine Kanzlei an einer der prestigeträchtigsten Adressen der Stadt, dem **Neuen Wall 10, Ecke Jungfernstieg** (im bekannten Gutruf-Haus). Foto „früher“ rechts und „heute“ links unten



Als Teilnehmer des Ersten Weltkriegs war Dr. Guttman Träger des **Ehrenkreuzes für Frontkämpfer**, einer Auszeichnung, die 1934 (Verordnung vom 13.7.1934) von Reichskanzler Hitler im Namen des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg für ehemalige Weltkriegsteilnehmer gestiftet wurde. Hitler machte das rein taktisch: Die Stiftung des Ordens sollte die Einheit aller Weltkriegsteilnehmer betonen, während die Nationalsozialisten gleichzeitig an ihrer rassenideologischen Diktatur bauten. Dr. Guttman war ein prägender Kopf des **Israelitischen Familienblatts**, das von 1898 bis 1935 in Hamburg und danach bis zu seinem Verbot 1938 in Berlin erschien. Es war die auflagenstärkste überregionale jüdische Wochenzeitung in Deutschland mit bis zu 35.000 Exemplaren. Guttman nutzte seine juristische Expertise, um in seinen Artikeln jüdische Identität mit dem Anspruch auf rechtliche Gleichstellung zu verknüpfen. Das Blatt galt als wichtiges Sprachrohr für das **liberale Judentum** und bot Orientierung in einer Zeit zunehmender Entrechtung. Unter dem NS-Regime wurde die Zeitung massiv zensiert und nach den Pogromen im November 1938 endgültig verboten. Wer tiefe Einblicke in die schweren materiellen und persönlichen Verluste der Familie sucht, wird in der **Wiedergutmachungsakte** (Az. 351-11_25482) sowie der Akte der Rechtsanwaltskammer (Az. 241-1_II_1294, Bestand Justizverwaltung II) fündig.



Als Köchin war Tante Minna (Wilhelmine) wohl eine zentrale Stütze dieses gehobenen großbürgerlichen Haushalts. Ihre Anstellung endete im Jahre 1934, als ihre Schwester Frieda heiratete und Minna den Haushalt für ihren Vater und ihren Bruder Otto übernehmen musste. Im Oktober 1933 wurde Dr. Guttman trotz seiner Auszeichnung als Frontkämpfer aufgrund seiner jüdischen Herkunft das Notariat entzogen und seine Anwaltszulassung massiv eingeschränkt. Heute erinnert ein **Gedenkstein am Landgericht Hamburg** (Sievekingplatz 1) an sein anwaltliches Wirken. Die Stolpersteine, die ich zu einem Adolf Guttman und dessen Frau gefunden habe, beziehen sich jedoch auf andere Personen.

Guttmanns hatten zwei Mädchen: **Magda (Magdalene)** (geb. 1920) und **Ruth** (geb. 1923). Wie ich Tante Minna kannte, wird sie sich auch intensiv und liebevoll um die Mädchen gekümmert haben und die Kinder werden sehr an ihr gehangen haben. Zu dem Zeitpunkt, als Anni Voß (Foto rechts von Pfingsten 1939 mit Tante Minna), die Freundin aus Hamburg (Sie war Schneiderin und Modistin und arbeitete wohl am Neuen Wall, wo auch die Kanzlei Guttmann lag.), meine Tante in Sievershausen besuchte (Pfingsten 1939), hatte Dr. Adolf Guttmann bereits im Jahr zuvor seine Zulassung als Anwalt verloren (5. Verordnung zum Reichsbürgergesetz von 1938). Die Familie konnte als Ganze im März 1939 noch nach England entkommen. Dort warteten sie bis August als Transitemigranten auf die Weiterreise. Sie hatten während dieser Zeit Arbeitsverbot. Knapp einen Monat vor Kriegsbeginn konnten sie schließlich das Schiff „SS President Roosevelt“ („SS“ Steamship = Dampfschiff) Richtung USA besteigen: Abfahrt am 2.8.1939 (Southampton), Ankunft (New York) am 10.8.1939.



Ihre Namen mit ihren Altersangaben finden sich auf der Passagierliste (hier fettgedruckt): **Guttmann, George A., 55, geb. 21.5.1884 (ehemals Adolf)** (gest. 1963); **Guttmann, Alice, 45, geborene Gutfeld, geb. 5.7.1894** (gest. 1981 in N.Y.); **Guttmann, Magdalene, 19, geb. 27.2.1920** (gest. Okt. 1999 in N.Y., Ehe 1943 mit Salo Walter Oettinger, 1913-1994, aus Frankfurt a. M., Sohn Albert); **Guttmann, Ruth, 16, geb. 1923** (gest. 2011 Cincinnati, Ehe 1947 mit Werner Max Weinberg (13.7.1912 - 20.1.1980) aus Wadersloh, Kreis Warendorf, Westfalen, Einreise 1940, Einbürgerung als „single“ am 13.11.1945, Kinder: David und Susan). Beim US-Census von 1950 wird das Ehepaar in Cincinnati genannt. Die US-Volkszählung (US-Census) von 1940 belegt, dass die Familie in N.Y. lebte und **überlebte**. Die erste **Wohnadresse** der Guttmanns in N.Y. lautete: Manhattan, 300 Fort Washington Avenue. Der Vater arbeitete als Buchhalter („Accountant“), Magdalene als Stenografin, Ruth ging zuerst noch zur Schule.

Meine Tante hatte eine Ahnung oder wusste sogar, dass sich die Familie retten konnte. Mir ist es nun gelungen, diesen Weg lückenlos zu rekonstruieren. Dabei können Namensgleichheiten (Homonyme) leicht in die Irre führen, weshalb hier eine klare Abgrenzung wichtig ist: Die berühmte Ärztin und Professorin der Columbia-Universität, Dr. Ruth Guttmann, ist nicht identisch mit „unserer“ Ruth Guttmann. Die Künstlerin Susan Gail Weinberg aus Minnesota ist auch nicht die Tochter von Ruth Weinberg, geb. Guttmann. Prof. Werner Weinberg (30.5.1915 - 27.1.1997) aus Rheda (Westfalen), Ehe 1938 mit Lisl, geborene Halberstadt (15.5.1915 Wien - 1993 Cincinnati), der auch in Cincinnati lebte und wirkte, ist nicht identisch mit dem Ehemann (Werner Max Weinberg, geb. 1912) von Ruth, der ebenfalls aus Westfalen stammte. Namensgleichheiten (Homonyme) können in die Irre führen. Die beiden Familien Weinberg werden sich sicher gekannt haben. **Quellen:** Erzählungen meiner Tante, ergänzt durch präzise, kritische Internet- und digitale Archivrecherchen unter Berücksichtigung von Namenshomonymen.

Weiteres zu Minna Justrie und ihrem Leben

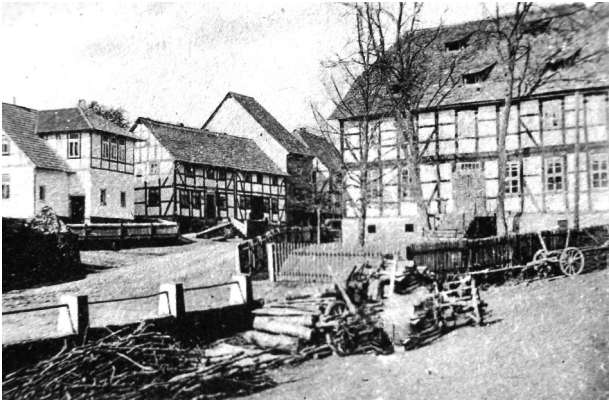
Vor ihrer Hamburger Zeit hatte Minna in der **Eisenhütte in Dassel** eine Ausbildung zur Köchin absolviert. Die Besitzerfamilie, damals unter der Leitung des Kommerzienrats Reinhold Schünemann, führte ein großes, herrschaftliches Hauswesen, in dessen Küche junge Frauen professionell ausgebildet wurden. **Hamburg war danach ihre „große Zeit“**, von der sie zeitlebens immer wieder voller Begeisterung erzählte. In dieser Zeit versuchte man auch, sie zu verheiraten, und hat ihr verschiedene Männer angedient. Einer von ihnen, der vermutlich aus Hellental stammte, hatte - wie es anpreisend hieß - **„sogar ein Pferd und Kühe“**. **„Eben darum!“**, lautete die prompte, ablehnende Antwort von Tante Minna. Die Landwirtschaft war schlicht nicht ihr Metier. Meine Tante war eine **äußerst informierte und belesene Frau**. Sie war in den komplexen Verwandtschaftsverhältnissen der europäischen Adelshäuser vollkommen zu Hause, war redengewandt und konnte ungemein interessant erzählen. In der Nachbarschaft wurde sie wegen ihrer **steten Hilfsbereitschaft geschätzt**. Sie kümmerte sich liebevoll um die Kinder unserer Mieter, besonders aber um Eberhard Schwerdtfeger. Er war der Sohn ihrer besten Freundin und Klassenkameradin Minna Schwerdtfeger (geborene Giesing), die direkt neben uns „auf dem Pump“ wohnte. Da ihr Ehemann Willi Schwerdtfeger in den Hof eingekreuzt hatte, blieb ihr Mädchenname **„Giesings“ der dörfliche Hausname** - auch, um die vielen Familien Schwerdtfeger im Ort auseinanderhalten zu können, von denen Willis Zweig den Beinamen **„Marschhausen“** trug. Da meine Tante durch ihre Ausbildung **hervorragend kochen konnte**, war sie im Dorf auf Hochzeiten und Konfirmationen als Köchin eine gefragte Frau. Wenn es irgendwie ging, begleitete ich sie gerne bei diesen Einsätzen und kam so in viele Sievershäuser Haushalte. Für mich persönlich übernahm sie **die Funktion einer Großmutter**. Sie hat mir viel vorgelesen und nahm mich sowie ihr Strickzeug gern mit in die Nachbarschaft, um dort - im Rheinland würde man sagen - ein **Schwätzchen zu halten**. Ich habe viel von ihr gelernt und wohl auch **ihr tiefes Interesse an Geschichte** übernommen. Ihr späterer Lebensweg war von engem familiärem Zusammenhalt geprägt. Nachdem sie **1967 einen Schlaganfall erlitten** hatte und pflegebedürftig geworden war, kehrten meine Eltern extra von Zell nach Sievershausen zurück, um sie zu versorgen. 1973 zog Tante Minna dann gemeinsam mit meinen Eltern in deren neue **Wohnung nach Bremen**. Als meine Mutter sie schließlich altersbedingt nicht mehr pflegen konnte, zog sie in ein schönes **Altenheim in Bremen-Blumenthal**. Dort verbrachte sie noch **einige gute, zufriedene Jahre** (siehe Foto aus dem Altenheim mit Frau Uher, ihrer Zimmergenossin).



Minna und Karl 1972, 62 Jahre nach dem Foto aus ihrer Schulzeit, bei unserem Besuch in Sievershausen, unsere Franca (1970-1972) auf dem Arm ihres Opas

8.4 Lehmanns Julchen, die Freundin meiner Großmutter, Huhns Markus und das jüdische Bethaus sowie ein verschwundener Friedhof

Befreundet war meine Großmutter mit Lehmanns Julchen. Meine Großmutter war wohl oft bei Lehmanns, denn wenn sie jemand suchte („Wo ist die Mutter?“), hieß es: „**Bei Lehmanns Julchen!**“ Diese Aussage wurde zu einer stehenden Rede in unserer Familie. Immer, wenn man jemanden suchte und fragte, „Wo ist...?“, dann hieß es lapidar, „**Bei Lehmanns!**“ oder „**Bei Lehmanns Julchen!**“. Ich benutze die Redewendung manchmal heute noch.



Das alte Foto gibt die Wohnsituation von damals gut wieder, im Vordergrund die Bummelse und vom Bach getrennt die Dorfstraße. Es zeigt rechts das Wohnhaus meiner Großmutter (Großeltern) in der Alten Schule und links der Straße das Haus von „Lehmanns“ (Friede), in dem auch das Lebensmittelgeschäft war, zweites nach dem großen Gendarmenhaus, also in unmittelbarer Nachbarschaft, gerade 'mal über die Straße!

Foto Sammlung W. Oppermann

Meine Großmutter Marie Auguste Wilhelmine Justrie, geborene Schaper

Das Foto meiner Großmutter stammt aus einem sehr aufwendig gestalteten Fotoalbum mit rotem Samteinband, das Angehörige ihrer Familie (Schaper) zeigte. Als Kind hatte ich es in Händen. Leider ist es abhandengekommen.

Bei KRÖGER, Rüdiger / MÜLLER, Theodor: Die jüdische Bevölkerung in Dassel und in den umliegenden Ortschaften vom 16. Jahrhundert bis 1942. Jüdische Bevölkerung in Sievershausen (S. 45 bis 56). Zeitspuren aus Dassel, Band 13. Dassel 2014, S. 51, ist von **Juliane Friede** (geb. 23.2.1862) zu lesen. **Julie** ist aber ihr korrekter Vorname. 1930 steht der Name im Adressbuch des Kreises Einbeck bei Sievershausen mit dem Zusatz „Kolonialwaren“. Es wird berichtet, dass sie mit ihrer Schwester **Johanne Lehmann**, geb. Friede, bis zu deren Tod (1935) einen Lebensmittelladen führte. Nach diesen Informationen sind **Julie Friede** und **Lehmanns Julchen** identische Personen. Es gibt sonst keine weitere Person, die infrage käme. Der Ehemann von Johanne ist nicht bekannt. Es ist im Dorf so, dass alle, die unter einem Dach wohnen, denselben Hausnamen erhalten: Darum auch „Lehmanns Julchen“.



Julies Großeltern: **Levi Friede** „Levi Arre“ (geb. 1787 oder 1789 in Gronau (Leine) / Wettensen - heute Stadtteil von Alfeld), verh. mit **Betti (Beille) Liebermann** (1789 oder 1790-18?? in Sievershausen). Levi Friede ist seit dem 26.2.1814 in Sievershausen ansässig und betrieb einen Kleinhandel. Wegen Armut habe er kein Schutzgeld und keine Patentsteuer entrichtet.

Julies Eltern: **Lehmann Friede** (6.2.1819 in Sievershausen - 22.6.1912 ebd.), verh. 1.6.1857 in Holzminden mit **Mathilde Frank** (1.10.1832 in Altendorf bei Holzminden - 16.8.1914 in Sievershausen). Lehmann Friede war Schlachter und Kaufmann (Kolonialwarengeschäft) in Sievershausen Nr. 123 (heute: Sollingtor 47). Ab 1890 war er Vorsteher der Synagogengemeinde (sein Grabstein existiert noch auf dem Friedhof „Im Hai“).

Die Familie hatte eine große Kinderschar: **Berta Friede** (14.5.1858 in Sievershausen - 19.2.1912 ebd., Grabstein auf dem Friedhof „Im Hai“); **Johanne** (28.2.1860 in Sievershausen - 25.1.1935 ebd.); **Julie (Juliane)** (23.2.1862 - 1942 ermordet in Theresienstadt) („Yuli“ [יולי] ist die hebräische Schreibweise für ihren Vornamen; die lateinische Wurzel des Namens bedeutet „flaumhaarig“); **Bernhard** (17.3.1864 - 16.6.1939 in Hamburg) (Hinweis: Er war Schüler der Jacobson-Schule in Seesen. Die Schule wurde 1801 von dem jüdischen Reformpädagogen und Unternehmer Israel Jacobson als „Religions- und Industrieschule“ in Seesen eingerichtet. Sie war eine interreligiöse Schule für jüdische und christliche Kinder, aus der später das Jacobson-Gymnasium Seesen hervorgegangen ist.); **Albert** (Lehrer) (7.3.1866 in Sievershausen - 9.3.1890 ebd.); **Rosette** (?) (geb. 21.5.1868 Sievershausen); **Louisa** (geb. 25.5.1870 Sievershausen); **Jacob** (geb. 1.10.1872 Sievershausen) (nach KRÖGER/MÜLLER, S. 50f.).

1935, nach dem Tod ihrer Schwester, ist Julie weggezogen. Da war sie schon 73 Jahre alt. Meine Großmutter hat das alles nicht mehr erlebt, denn sie starb 1931 an Brustkrebs. Julies Abmeldung erfolgte nach Rüstringen (heute Stadtteil von Wilhelmshaven) bzw. nach Hamburg. In Hamburg lebte ihr **Bruder Bernhard**, der dort als Kaufmann tätig war. Er starb am 16.6.1939 und soll auf dem Friedhof Ohlsdorf beerdigt sein. In den Hamburger Adressbüchern der 1920er Jahre ist Julie teils gemeinsam mit ihrem Bruder verzeichnet. Ich fand für Wilhelmshaven / Rüstringen den Namen **Julie Friede** (geb. 1862) als Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

Sie kam später in Hamburg in das sog. Judenhaus in der Schäferkampsallee 25/27. Nach anderen Quellen wohnte sie zeitweilig im jüdischen Altenheim in der Sedanstraße 23. In der Schäferkampsallee 25/27 gab es verschiedene jüdische Einrichtungen (Kinderhort, Volksküche, Altersheim). Dort soll es einen Stolperstein für sie geben. Das Haus diente der Ghettoisierung. Von dort wurde sie über die Schule Schanzenstraße am Mittwoch, 15.07.1942, mit anderen 925 Menschen deportiert. Hier gibt es eine Gedenktafel, auf der auch ihr Name steht. **Ich fand ihren Namen in einer Hamburger Deportationsliste nach Theresienstadt:** Abfahrt 15.07.1942; Deportierte (Anzahl der Personen): 925; Ankunft 16.7.42; Lfd. Nr. 243: **Friede Julie**, geb. 23.2.62 in Sievershausen; Wohnung: Hamburg, Schäferkamp(s)allee 26 (sic! gemeint ist das spätere Ghettohaus Nr. 25/27; die falsche Hausnummer beruht vermutlich auf einem bürokratischen Fehler bei der Erfassung); Staatsangehörigkeit D. R. (Deutsches Reich). <https://www.dasjuedischehamburg.de/inhalt/j%C3%BCdische-gemeinde-1945-1989>

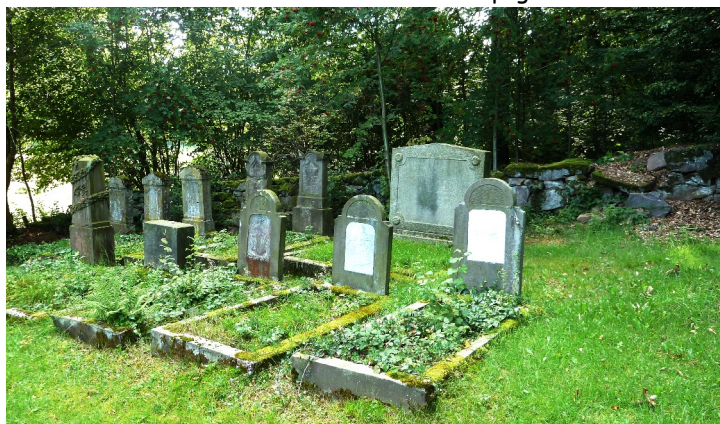
Lfd. Nr.	Name	Geb. Dat.	Beruf	Wohnung	St. A.
Nr.	Vorname	Nr.			
241	Frieda Helene	23.10.76	-	Hamburg	D.R.
	geb. Fickus	Neubau		Agathenstr. 3.	
242	Frieda Hermann	6.6.78	-	..	D.R.
		Grobena			
243	Friede Julie	23.2.62	-	Hamburg	D.R.
		Sievershausen		Schäferkampsallee 26	

Ihr Todesdatum ist der 13.11.1942 in Theresienstadt (Todesfallanzeige des Ältestenrates). Sie wurde 80 Jahre alt, ein Opfer des Holocaust (von altgriechisch „*ὁλόκαυστος* *holókaustos*“, deutsch: „vollständig verbrannt“). Informationen aus dem Gedenkbuch - Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft (1933-1945) des deutschen Bundesarchivs sowie dem Archiv Yad Vashem in Israel. Das handschriftliche Kürzel **288Bp** ist das Aktenzeichen, das auf die Vermögensaufstellungen verweist, die sie abgeben musste. Das Kürzel steht höchstwahrscheinlich für den Begriff „Börsenplatz“. Dies war die Adresse der Vermögensverwertungsstelle (Teil des Oberfinanzpräsidenten) in Hamburg, die den gesamten Besitz der deportierten Juden systematisch erfasste und einzog. Es gibt aber auch noch einen Hinweis im Internet darauf, dass Julie am 21.9.1942 noch weiter in das Konzentrationslager Treblinka transportiert und dort ermordet wurde.

Willi Heise schrieb hingegen: „*Die hinterbliebene Schwester (gemeint ist Julie / Juliane Friede) ... übersiedelte dann, von Verwandten unterstützt, nach Schweden.*“ (HEISE, W., S. 69). „*Diese Nachricht ist nicht richtig.*“, stellen KRÖGER/MÜLLER (ebd. S. 51) fest. Auch meine Recherchen belegen das (siehe oben).

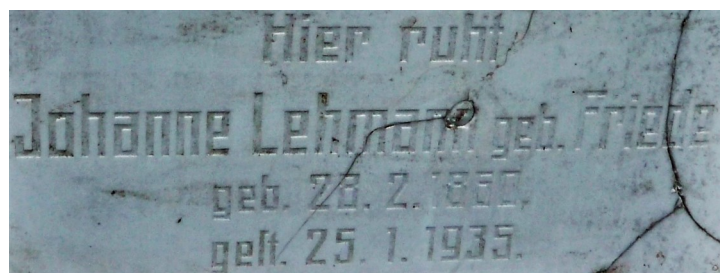
Willi Heise **wusste nichts von Julies Schicksal**. Er hat etwas übernommen, was so erzählt wurde, von wem auch immer. In seiner Rede am 5.11.1988 zur 50. Wiederkehr der Reichspogromnacht sagte er noch: „*Es ist so rechtzeitig geschehen (gemeint ist das Weggehen von Juliane), daß unserem Dorf Sievershausen eine vielleicht qualvolle Erinnerung an die uns Deutsche so beschämenden Tage des November 1938 erspart blieb, was uns jedoch nicht aus dieser Gemeinschaft herausnimmt.*“ (Aus: Rede von Willi Heise am 5.11.88 zur Reichspogromnacht; in meinem Besitz). W. Heise berichtet dabei auch noch, im Laden der Lehmanns als kleiner Junge bei „den Tanten Lehmann“ eingekauft zu haben. Auch habe er die Beerdigung von Johanne Lehmann mit anderen Kindern „hinter der Friedhofsmauer“ beobachtet. Seine Oma habe ihr dabei noch das letzte Geleit gegeben. Auf dem Foto vom Friedhof ist im Vordergrund rechts das Grab von Johanne Lehmann zu sehen. Gut zu erkennen ist die Friedhofsmauer, die Willi Heise erwähnt.

Die Lage des Friedhofes ist einmalig schön! Früher lag er sehr einsam, inzwischen reicht die Bebauung bis an den Friedhof.



Das Grab (vorne rechts) der Schwester von Julie Friede („Lehmanns Julchen“), Johanne Lehmann, gibt es immer noch auf dem jüdischen Friedhof oben im Hai.

Vergrößerung der eingelassenen Grabplatte





„Lehmanns“ (Friedes) Haus mit Lebensmittelladen in Sievershausen (2. Haus v. li.), darüber „Spurs“ (Oppermanns) Haus
Am Telegrafmasten in der Mitte des Bildes erkennt man noch eine Pumpe mit Eimer. Ich erinnere mich auch noch an eine Pumpe an dieser Stelle. Ursprünglich war dort ein Brunnen mit einer Klappe. Es gibt als Beleg ein altes Foto (re.). Ein Junge steht davor. Fotos Archiv Köke (li.), Sammlung W. Oppermann (re.)

Die Geschichte von Lehmanns Julchen geklärt zu haben, ist mir eine große Freude. Sie war die letzte Sievershäuserin jüdischen Glaubens. Viele werden von ihrem Schicksal gewusst haben. Die Nazis veränderten das Leben und die Maßstäbe.

Huhns Markus und das jüdische Bethaus in Sievershausen

Hinter der Scheune auf dem Anwesen von „Huhns“ (Schwerdtfeger), befand sich ehemals das Bethaus, der Gebetsraum der jüdischen Gemeinde (siehe KRÖGER/MÜLLER, S. 54).

Diese Häuser liegen hinter dem Spritzenhaus.

Das kleine Haus rechts gehörte „Ella-August“ (Wedekind).

Es ist anzunehmen, dass das Bethaus schon stand, bevor die Scheune gebaut wurde. Interessant ist auch der **Hausname „Huhns Markus“** für die Familie Schwerdtfeger („Huhn“) (vgl. Rede von Willi Heise am 5.11.88, ebd.).

Der Name wurde offensichtlich nach dem **Kantor und Lehrer der jüdischen Gemeinde** vom Beginn des 19. Jahrhunderts, Huhns Markus, auf die Familie Schwerdtfeger („Huhn“) übertragen, die diesen Besitz später erwarb. Daher nehme ich an, dass das Haus erst einem Mann namens Huhn gehörte. Andersherum macht es kaum Sinn. Auch bei unseren Nachbarn Schwerdtfeger (Giesing) war „Giesing“ ursprünglich der Familienname, der sich zur Unterscheidung der vielen gleichnamigen Familien als Hausname erhielt.



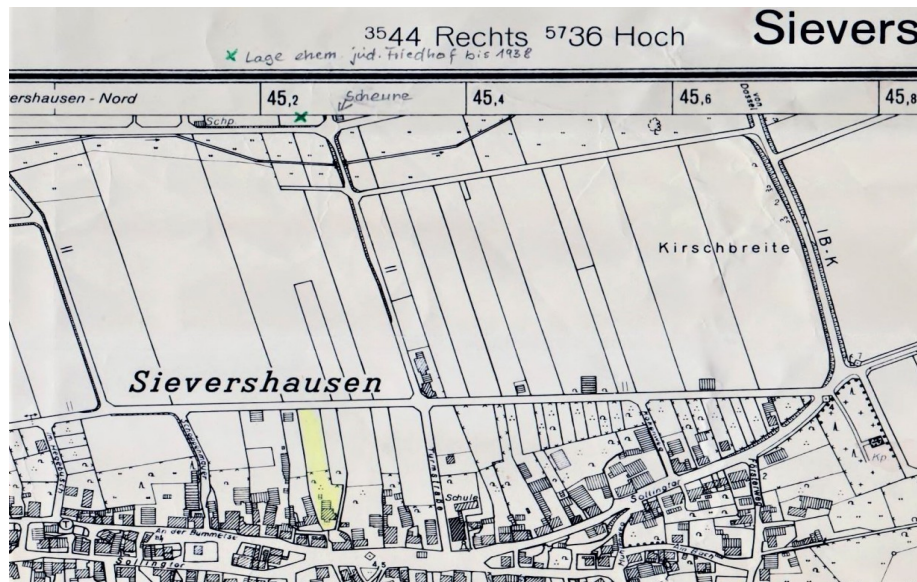
Ein verschwundener Friedhof

Ein weiteres Detail zum jüdischen Leben in Sievershausen beschreiben KRÖGER/MÜLLER (ebd. S. 55), welches mir jedoch schon bekannt war. Sie berichten, dass es bis 1938 noch einen weiteren, alten jüdischen Friedhof im Flurstück **„Am Hegebusch“** gab, der in der Reichspogromnacht **zerstört und später eingeebnet** wurde. Er war 10 Quadratruten, ca. 218 m² groß. Um 1820 war er bereits vollständig belegt, weshalb im Jahr 1822 der neue Friedhof im Flurstück im „Im Hai“ angelegt wurde. Sowohl der Beitrag von DIETERT, E. (1989, S. 157-168) als auch der Wikipedia-Artikel, sind in ihren **Ortsangaben fehlerhaft**.

Der neuere jüdische Friedhof liegt „Im Hai“, nicht „Am Hegebusch“ (siehe meinen Hinweis im Literaturverzeichnis). Das historische Flurstück ist nicht identisch mit der heutigen Straße „Im Hegebusch“, dem letzten westlichen Koppelweg in Richtung „Hinter den Höfen“.

Ich kenne die **genaue** Stelle des alten jüdischen Friedhofs, da ich ihn in den 1960er-Jahren gesucht und gefunden habe. Er lag an der Verlängerung der Turmstraße auf der linken Seite, dort wo der Weg über ein kleines Gewässer, das *Pferdekampwasser*, führt. Er war damals noch ein Wiesenstück; „**heute ist er Acker**“ (ebd., S. 55) und somit im Gelände nicht mehr sichtbar.

In dem beigefügten **Messtischblatt** von 1964 habe ich mit einem grünen **X** die Stelle markiert (**nahe der Höhenzahl 45,2**), wo der alte Friedhof lag. Das gelb markierte Areal zeigt die Lage unseres Hauses und unseres ehemaligen Grundstücks, das sich bis 1973 in unserem Besitz befand.



Zum jüdischen Begräbnis gehört untrennbar, dass die Ruhefrist der Toten zeitlich unbegrenzt ist. Ein jüdisches Grab wird von der Gemeinde niemals eingeebnet und der Grabstein bleibt dauerhaft bestehen. Sollte er umstürzen, darf er nicht wieder aufgerichtet werden. Die Ruhe der Verstorbene darf nicht gestört werden; **ihnen gehört die Erde**, in der sie bestattet wurden, **für immer**. Nach meinem Wissen musste der Weg zu einem jüdischen Friedhof stets über einen Bach führen – eine Gegebenheit, die hier in Sievershausen, aber auch in Dassel zu erkennen ist. Der Weg zum Friedhof „Im Hai“ führt oben im Dorf über den Rebkebach (Dorfbach). Auch zum alten Friedhof ging der Weg über ein fließendes Gewässer, das „Pferdekampwasser“.

Der theologische Grund hierfür liegt darin, dass ein Friedhof im Judentum rituell als „unrein“ gilt (er ist das *Beit ha-Chajim* – das Haus des Lebens, aber eben auch der Ort der Toten). Nach dem Verlassen des Friedhofs wäscht man sich traditionell die Hände (oft dreimal alternierend), um diese Unreinheit symbolisch abzustreifen. Dass der Weg über einen fließenden Bach führte, bot dafür die perfekte natürliche Gelegenheit, da fließendes Wasser (*Majim Chajim* – lebendiges Wasser) in der jüdischen Tradition die höchste Reinigungskraft besitzt (siehe auch Mikwe, hebräisch מִקְוֶה; vgl. <http://www.judentum-projekt.de/religion/juedischerlebenskreis/tod/index.html>).

Dr. Joachim Hahn, Anne-Frank-Weg 21, 73207 Plochingen, hat eine hervorragende Abhandlung zur **Jüdischen Geschichte und den Jüdischen Friedhöfen von Sievershausen** verfasst:

https://www.alemannia-judaica.de/sievershausen_friedhoefe.htm